



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tagebuch.

Aus Leipzig.

Eine französische Gesellschaft giebt im hiesigen Theater Vorstellungen, wir sahen „Elle est folle,“ den „Gamin de Paris.“ Zwischen durch spielen unsere deutschen Schauspieler deutsch die „Chaine à rompre.“ Die Leipziger Bühne erwirbt sich abermals das unsolbde Verdienst, die neueste Produktion Scribe's zuerst in deutschen Landen zu geben. Die Statistik des Berliner Hoftheaters zählt uns im Laufe des Jahres 1841 ein neues deutsches Originalstück, Gunkow's Werner, als 10 Mal, dagegen das Scribe'sche Glas Wasser als 17 Mal gegeben auf. In Leipzig ist die Ausländererei noch eigen, auch in Bezug auf pariser Opern befaßt sich die Bühnendirection der äußersten Hast, die Sachen von Abair und Thomas wurden hier immer zuerst gegeben. Es liegt dies nicht am Einzelnen, sondern am Zuschnitt des Ganzen, an der Meinung des Publikums, nach der sich der Theaterunternehmer zu richten hat. Wir haben gut Schreien; Sie sollen ihr nicht haben, den Rhein; sie haben unsere Bühnen inne, wo sich deutsche Jugend geistige Nahrung, deutscher Arbeitsfleiß, seine Erholung und Erforschung holt. Dr. Laube hat dem „Kometen,“ der jetzt ganz neu gestaltet, mit einem Ensemble der besten Kräfte der Gegenwart in die Reihe der bessern deutschen Zeitschriften eingerückt ist, mit einem Windmühlenflügelzug eröffnet. Sein Aufsatz nennt sich „Antigone, eine Krankheitsgeschichte.“ Ob ein Hof sich ein altes griechisches Drama aufspuzen und mit Musik ausfallen läßt, um antiken Geschmack zu versuchen, ob einige literarisch entzückte Gesellschaften recapituliren, ob der alte Dieb das Stück im Lande herum mit Emphase verträgt, das ist noch keine allgemeine kränklische Aufreizung. Unsere eigentliche Epidemie ist und bleibt noch immer die ewige Beschäftigung mit den Franzosen, sei's in Feindschaft oder Freundschaft; dies ewige Wiederkauen pariser Zustände, diese allseitig gepflegte Lust an französischer Demoralisation und französischem Aufschwung. Gegen diese Landplage sollen erleuchtete deutsche Köpfe eifern, wenn sie meinen, daß das Eifern zum Ziele verhilft. Statt dessen arbeiten sie wohl selbst in diesem Genre der französischen Interessen.

Faube's Lustspiel *Rococo* wird in Dresden aufgeführt. Ob es wie die wiener Poffe von Bäuerle deutsche oder französische „alte Herren,“ altes Deutschlaud oder altes Frankreich zum Inhalt hat, ist uns unbekannt. Sein Monalbeschi wird in Dresden ohne den vierten Akt, hier mit demselben gegeben. Kühne hat eine Tragödie an die deutschen Bühnen versendet, *Isaura* betitelt. Auch Marggraff und Willkomm sind wieder mit dramatischen Produktionen beschäftigt. In Berlin gibt man Werder's *Columbus*, den die Kritik der eleganten Zeitung, der deutschen Jahrbücher und des Piloten übertrieben verdammen, während die Berliner, wenigstens in einigen Kreisen, ihn übertrieben erheben. Von Friedrich von Seyden, dem Novellisten, Regierungsrath in Breslau, wird in Berlin ein Drama „*Nadine*“ einstudirt. Glück auf! deutscher Fleiß.

— 11.

Nolet De Brauwere.

Daß die flämändische Sprache nicht des Wohlklanges entbehrt, sondern unter der Behandlung eines gewandten Poeten, Reim und Schmelz gleich jeder anderen kultivirten Sprache gewinnen kann, dafür erhielten wir einen neuen Beweis durch das Epos „*Ambiorix*“ von Nolet De Brauwere. Schöne kräftige Verse! Der zarten Empfindung fehlt nirgends der zarte Ausdruck; dem geharnischten Gedanken nirgends das geharnischte Wort. Nolet de Brauwere ist einer der begabtesten unter den jüngeren flämändischen Poeten; obschon er mehr der holländischen Richtung huldigt. Dieß ergibt sich schon aus der Wahl seines Stoffes, welcher der römischen Zeit angehört. Die Vorliebe der Holländer für den Classicismus ist für den Aufschwung der niederländischen Literatur ein Bleigewicht; namentlich für die Flämänder, deren ganze Geschichte und Volkshämlichkeit im Mittelalter, im Romanticismus steht. Wenn wir für Nolet de Brauwere einen Pendant in der deutschen Literatur nennen sollen, so möchten wir auf *Ullinger* hinweisen.

Die Wiener Briefe in der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

Oesterreich ist wie ein großes, stilles Meer; das kleinste Schiffchen, das sich auf seiner Oberfläche zeigt; zieht aller Augen auf sich. Die Stimmen aus Oesterreich sind so selten, daß wenn eine sich hören läßt, alle West hinhorcht. Dieß sollte der Verfasser jener Briefe bedenken, und sein Geschäft gewissenhafter und weniger willkürlich und leichtsinniger verrichten. Die allgemeine Zeitung bringt selten Ausführliches über Oesterreich; wenn es ein Mal geschieht, so sollte dieß nicht im Feuilletonstypus und in Feuilletonsprüngen geschehen, sondern mit ruhiger Umsicht. Seine Briefe tauchen nur von Zeit zu Zeit auf, und sie haben in ihren langen Zwischen-

räumen Gelegenheit genug, ihren Stoff zu sammeln und zu suchen. Es giebt in dem großen Oesterreich und in seiner volkreichen Residenzstadt der wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen und socialen Bewegungen genug, worüber Deutschland gerne unterrichtet sein will. Wir erwarten in der allgemeinen Zeitung keine Opposition, keine wüthigen Geißelhebe, wohl aber einen ruhigen, positiven Rapport. Der Verfasser jener Briefe ist der Staatskanzlei nicht unbekannt, kann ihr nicht unbekannt sein, aus nicht schwer zu errathenden Gründen. Wie leicht könnte es ihm nun werden, sich dort statistische Notizen über den Standpunkt einzelner wichtiger Zweige der Wissenschaft und der Industrie zu verschaffen, und er würde seinem Vaterlande wie dem übrigen Deutschland einen dankenswerthen Dienst erweisen. Ja, manche freimüthige Kritik, welche die locale Censur der Unterbeamten nicht gestatten darf, würde dort geduldet, ja, vielleicht sogar befördert werden, wie dies bei der Beleuchtung der ungarischen Zustände der Fall ist. Man muß die Bedeutung der allgemeinen Zeitung in Oesterreich kennen, um zu wissen, mit welcher Eile Vornehm und Gering, Gelehrte und Profane nach jeder Notiz, die über Oesterreich darin zu lesen ist, schnappen. Sollte der Verfasser jener Briefe dem natürlichen Wunsche nach einer größeren Publicität, der die Wiener Gelehrten und Industriellen befeelt, nicht auf eine fruchtbarere Weise entsprechen können?

Weibliche Violinisten.

Wie früher die beiden Brüder Eichhorn Deutschland mit ihren Geigen durchzogen; so durchziehen jetzt zwei kleine Wunderschwestern Frankreich und Belgien, die Schwestern MilanoLo, um Alles mit ihren Violinen in Enthusiasmus zu versetzen. Es ist uns, sagt der Berichterstatter eines Journals, ebenfalls das Vergnügen zu Theil geworden, diese kleinen Wundergeschöpfe, die man MilanoLo nennt, zu hören, diese beiden räthselhaften Organisationen, deren frühestes Talent die Einbildungskraft fast dankeberdrückt. Ihr Fürsten und Könige der Geigen, ihr alle, ihr gekrönten Häupter, Prume, Verlot, Bientemps, Ernst und wie ihr sonst noch heißt, — haltet eure Kronen mit beiden Händen fest; denn seht, hier kömmt Theresa die Königin, und Maria, ihre Schwester, die arme kleine Prinzessin, die sich auf ihre kleine Geige lehnt, der selbst das kleine Pult als Stütze dient. — Fürwahr, das saltsche Geseß hat auch für den Instrumentenkönig zu existiren aufgehört; der Violinenbogen fällt den Händen anheim, die bisher die Spindel führten. Aber hört auch diese Töne sich abspinnen, so durchsichtig klar, so süß, so hold; hört den vollen und gewaltigen Gesang dieser G-Saite, und seht diese kleinen, so zarten so gelenken Finger von dieser bis an die äußersten Enden der Quinte, hart am Steg, hineilen, und dort einen so richtigen, so sammetartigen Ton mit

einer wahrhaft mathematischen Genauigkeit hervorlocken. — Welches vollkommene Stoccafio, welches Pizzicato mit zwei Händen!... Macht ihr es besser, ihr erlauchtest Herren? Wahrhaftig nein, und doch habt ihr bereits alle eure Zähne.

Luther's Nachkommenschaft.

In Köln lebt, schon seit 27 Jahren, in dem Steuersekretair Luther, der Ur-Urenkel Doktor Martin Luthers. Mit ihm geht, da er keine Kinder hat, oder vielmehr seine drei Knaben verlor, wenn auch nicht der Name, doch der Stamm dieses außerordentlichen Mannes unter; denn jener ist, dokumentirt und beglaubigt, der einzige von ihm in direkter Linie abstammende Nachkomme. Merkwürdig ist die frappante Ähnlichkeit seiner Physiognomie mit der des alten Luther; wie sie uns in den besten Gemälden und Bildern dieses Mannes aufbewahrt ist; eben so ist sein ganzer übriger Habitus derselbe.

Ein literarischer Corsar.

Erinnern sich unsere Leser noch des Scandals, welches das Pariser Journal la Presse, wegen eines Feuilletons mit einem ihrer Mitarbeiter hatte? Mehrere Nummern jenes auch von Deutschland stark ausgeplünderten Journals enthielten eine Novelle unter dem Titel „das verhängnißvolle Thal,“ unterzeichnet vom Grafen von Courchamps, welcher diese Novelle als ein Bruchstück eines von ihm verfaßten, noch ungedruckten Werkes: Memoiren des Grafen Cagliostro ausgab. Pflöchtlich verkündete der National, jene Novelle sei wörtlich abgeschrieben aus einem bereits vor zwanzig Jahren gedruckten Roman, betitelt: Abenteuer und Reisen von Alphons Bar Worden. Der Eigentümer der Presse forderte alsobald den lebenswürdigen Herrn Grafen von Courchamps vor Gericht, und forderte nicht nur die Zurückstättung der ihm a conto dieser Feuilletons bezahlten Summen, sondern auch noch einen bestimmten Schadenersatz. Herr Graf von Courchamps ist ein alter Mann, der sich immer mit kleinen literarischen Arbeiten beschäftigt hat, und in den letzten Jahren durch ein gekräftigtes Buch: Memoiren der Marquise von Créqui, eine gewisse Berühmtheit gewonnen hatte. Da er der legitimistischen Parthei angehört, so übernahm Berruyer seine Verteidigung, welche aber sehr wenig nützte. Der Verklagte wurde zur Rückstellung des erhaltenen Honorars von 1400 Franks, und zu einer besondern Entschädigung von 1000 Franks verurtheilt.

Druck und Verlag des deutschen Verlagscomptoirs in Brüssel.